

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 7 (1931-1932)
Heft: 9

Artikel: Thema : die Schulreise
Autor: Schohaus, Willy
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1065282>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

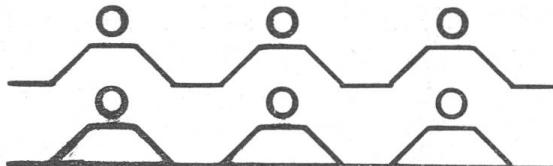
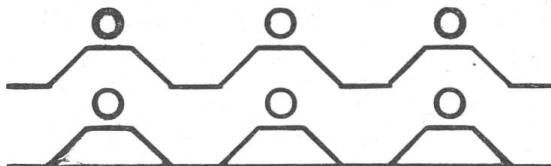
Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Thema:

Die Schulreise

Von Dr. Willy Schohaus
Direktor am Seminar Kreuzlingen



1. Der Schulreise-Aufsatz

Es ist noch nicht so lang her, als ich mit eigenen Augen auf der Münsterterrasse in Bern die Schülerinnen der Höhern Töchterschule einer andern Stadt mit Notizbüchern und gezückten Bleistiften herumstehen sah. Was sie damit taten? Ich habe mich schüchtern bei einer besonders Eifriegen danach erkundigt. Sie belehrte mich, dass da Beobachtungen und Eindrücke notiert würden für einen kommenden Schulaufsatz. Und das 17jährige Kind wurde nicht einmal rot bei diesem Geständnis. — Als ich ein wenig staunte, war in dem noch erstauntern Gesicht der Befragten folgende Verteidigung zu lesen: Was ist denn dabei? Man kann sich doch nicht durchaus auf sein Gedächtnis verlassen! Schulreisen haben doch den Zweck, die Bildung zu er-

weitern! Zum Bildungsbesitz ist aber doch nur das geworden, was man in Begriffe fassen kann!

« Das Berner Münster ist ein herrliches Beispiel schweizerischer Gotik. Das mit unzähligen Figuren reichgeschmückte Portal macht in seiner Fülle und Harmonie einen überwältigenden Eindruck... » So etwa, nicht? Aber, meine junge Dame, die Überwältigung hat Sie ja keinen Augenblick daran gehindert, an Ihr armseliges Aufsatzheft zu denken! Sie sind offensichtlich schon viel zu verschult, um verstehen zu können, wie verschult Sie sind. Und Ihr Deutschlehrer wird das wenn möglich noch weniger verstehen können. (Das habe ich natürlich nur beim Weggehen so vor mich hingesagt.)

Man soll also niemals über Schulreisen Aufsätze schreiben lassen? Ich denke nicht

daran, diese voreilige Forderung gutzuheissen. Es kann doch in diesen methodischen Dingen keine starren Regeln geben.

Wir bemühen uns heute, dass der Schulaufsatzz zu einer lebendigen Äusserungsform des Kindes werde — dass das Kind nach Massgabe seines wirklichen Mitteilungsbedürfnisses im Aufsatzz seinem Erleben Ausdruck gibt. Schulreisen sind aber doch auch Erlebnisse; warum soll das Kind gerade darüber nicht schreiben?

Wenn der Lehrer darauf verzichtet, von allen Schülern einen Schulreiseaufsatzz unbedingt zu verlangen — wenn einzelne dann ohne Verkrampfung und mit einiger Freude von einer solchen Gemeinschaftsreise berichten, dann ist dagegen doch nicht das Geringste einzuwenden.

Wer die Leitidee des rechten Aufsatzunterrichtes einmal erfasst hat, der weiss, dass hier das Problem ganz wo anders liegt: nämlich darin, die natürlichen Gestaltungskräfte der Sprache im Kinde zu wecken, auf dass es sein Erleben wenigstens mit einem Teil der Freude hinschreibt, mit welcher es uns ohne Zwang mündlich von seinen Abenteuern berichtet oder hingebungsvoll eine freie Phantasiezeichnung schafft.

2. Das halbe Dorf kommt mit

Auf einem Bodenseedampfer treffe ich einen mir bekannten Lehrer. Ich frage ihn nach seinem Reiseziel.

« Wir sind auf der Schulreise. Wir fahren zunächst nach Friedrichshafen, um die Zepelinhalle anzusehen. »

« Wo sind denn die Kinder? »

« Da und da und dort. Es sind diesmal etwas viel Eltern und Schulvorsteher mitgekommen. »

Wirklich gelang es mir nun, zwischen den Erwachsenen einzelne Schulkinder zu entdecken. Das war ein ziemlich krasser Fall innerhalb einer in manchen Gegenden der Schweiz noch sehr verbreiteten Erscheinung: Die Schulreisen (es handelt sich in diesem Abschnitt immer um Primarschulen) sind Gesellschaftsausflüge für das halbe Dorf.

Man kann sich vorstellen, was dabei herauskommt. Da sind ängstliche Mütter, die ihren Kindern Lismer und Mäntel nachschleppen, als wenn es zu einer Polarexpedition ginge, und den Kleinen dann bei jedem Luftzug so eine verhasste Hülle auf-

zwängen. Da sind andere, welche pfundweise Süßigkeiten bei sich haben und die Kinder damit demoralisieren. Da sind Männer und Frauen, die es nicht lassen können, dem Lehrer dreinzureden, ihm Ratschläge zu geben und mitzuorganisieren; sie reagieren ihren aufgestauten Machttrieb ab.

Der Lehrer selbst ist befangen, gehemmt und von seiner eigentlichen Aufgabe, sich den Kindern zu widmen, abgelenkt. Anstandshalber muss er sich auch um die Schulbehördemitglieder und um die Eltern kümmern. Wenn er nicht ein Genie der Selbstsicherheit ist, führt er seine Schüler so, dass er damit aller unfreundlichen Kritik seiner erwachsenen Gemeindegliedern entgeht.

Die Kinder kommen dabei durchwegs um ihr bestes Vergnügen. Am Ende ist die Stimmung muffig wie nach gewissen sonntäglichen Familienspaziergängen. Die Kinder sind müde und mehr oder weniger leicht gereizt, in der Seele das selbe windige Gefühl wie im Magen, dem man zuviel Limonade zugemutet hat.

Man muss das sagen, auf die Gefahr hin, als Lästerer ehrwürdiger Traditionen verunglimpft zu werden: Wirkliche Schulreisen sollen keine Kollektiv-Familienbummel, keine Surrogate für Vereinsanlässe und keine allgemeinen Waldfeste und dergleichen sein — ebensowenig wie sie missbraucht werden sollen als Veranstaltungen zur Verbindung von Schule und Elternhaus.

Schulreisen sind Gemeinschaftsunternehmungen einer Klasse mit ihrem Lehrer. Alles andere ist Missbrauch und Raub am Rechte der Jugend.

3. Das wunderbare Panorama

« Nach heissem Aufstieg erreichten wir endlich den Gipfel des Hohen Kasten, von wo aus wir eine herrliche Aussicht genossen. » Dieser Satz aus dem Aufsatzz eines Fünftklässlers ist nicht nur stilistisch phrasenhaft, sondern auch in seinem Inhalt unwahr. Der kleine Autor hatte sich auf jener Schulreise, als er auf dem Berggipfel angekommen war, gleich ins Gras gelegt und mit seiner Feldflasche und einer Mettwurst zu beschäftigen begonnen. Die Fernsicht « genoss » er erst, nachdem der Lehrer seine Schützlinge zum drittenmal aufgefordert hatte, zusammenzutreten, damit er ihnen « das wunderbare Panorama » erklären könne. Die Buben blinzelten dann

wirklich ein bisschen in die Ferne, genossen einen kurzen Moment mit gehobenem Selbstgefühl das Bewusstsein, dass man hier den Blick tatsächlich ungehemmt vom Bodensee bis zu den Bündner Alpen schweifen lassen kann — und fingen munter an, sich hinter dem Rücken des immer noch dozierenden Lehrers mit Orangenschalen zu bewerfen. Zwei, drei Mädchen schienen von dieser Rundsicht stärker und andersartig beeindruckt zu sein; sie hatten wohl ein spezifisches Schönheitserlebnis. Bei den andern aber war von ästhetischer Einstellung kaum eine Spur.

Das Kind erobert sich seine Welt aus der Nähe in die Ferne. Mit zwei Jahren beginnt es im Hause ganz kleine Käfer und Asseln und Spinnen zu entdecken, die für uns Erwachsene gar nicht mehr existieren; im Garten sieht es Ameisen, kleine Schnecken und winzige Unkrautpflänzchen. Dann weitet sich die Welt seiner Erfahrung und seiner Interessen mehr und mehr. Es bewältigt mit seiner seelischen Aufnahmekraft einen kleinen Garten, es bestaunt einen grossen Baum, es liebt einen Hund, eine Ziege.

So geht es weiter. Aber noch während der ganzen Schulzeit ist die seelische Assimilationskraft der «Natur» gegenüber sehr begrenzt. Sekundarschüler vermögen einen Wald, eine Schlucht, eine Seebucht zu bewältigen. Aber einem umfassenderen Stück Natur, einer weiten Landschaft sind sie durchwegs noch nicht gewachsen; es fehlt nicht nur die Aufnahmefähigkeit, es fehlt schon das primäre Interesse an solchen Eindrücken.

Die Empfänglichkeit für die grosse Landschaft (und damit für das, was man «Aussicht» nennt) scheint erst dann zu erwachen, wenn zur identifikatorischen Einstellung der Natur gegenüber ein ästhetisches Verhalten hinzukommt; wenn sich zum Gefühl der Verschmelzung, der Einheit mit der Natur ein spezifisches und starkes Schönheitserlebnis hinzugesellt. Die deutliche Fähigkeit zu solchem Erleben beginnt aber für den Menschen erst mit etwa 18 bis 20 Jahren. (Viele kommen überhaupt nie dazu, ohne dass sie deshalb Schwachköpfe oder Rohlinge zu sein brauchen.)

Wenn man dies einmal eingesehen hat, wird man keinen so grossen Wert mehr darauf legen, mit Schulklassen «Aussichtspunkte» zu besuchen. (Was nicht heissen soll, dass Bergtouren verfehlt seien; der

grosse sportliche Reiz solcher Unternehmungen bleibt natürlich bestehen.) Man wird dafür um so mehr darauf bedacht sein, die Reise so einzurichten, dass intime Begegnungen mit der Natur am Wasser, im Wald und im Gebirge möglich werden.

Vor zwei Jahren beobachtete ich eine vierte Primarschulklass aus dem Kanton Zürich bei einer Rast am Lagonersee. Der Lehrer war ehrlich bemüht, die Eigenart dieser Landschaft mit Wort und Gebärde zu erläutern. Die Kinder hörten pflichtschuldig, aber sichtlich uninteressiert zu. Dann durften sie sich frei bewegen. Schuhe und Strümpfe wurden ausgezogen, und nun begann ein entzückendes Herumplatschen im Wasser und ein Werfen mit flachen Steinen über die Seeoberfläche hin. Dabei entfaltete sich die ganze elementare Jugendlust. Das hätten diese Kinder aber ebenso schön und billiger auch am Greifensee haben können.

Wie wenig das grosse Landschaftserlebnis auch noch für ältere Schüler bedeutet, zeigt folgende Erfahrung: Wir besuchen mit einer obersten Seminarklasse den Comersee. Zur Mittagszeit steigen wir von Bellaggio aus auf den herrlichen Hügel im Parke der Villa Serbelloni. Von hier aus offenbart sich der Charakter dieser Landschaft wirklich beeindruckend schön. Die Seminaristen tun einen flüchtigen Blick in die Runde, suchen sich dann eifrig komfortable Lagerplätze, essen und finden alsbald den Gipfel ihrer Freude in einer ausgedehnten Schlacht mit unzähligen Fichtenzapfen.

Nachmittags Schiffahrt von Bellaggio nach Como. Das ist bekanntlich eine kleine Wasserreise, die der empfängliche Erwachsene zu den ganz unübertrefflichen Landschaftserlebnissen rechnet. Unsere Schüler (die allermeisten waren vorher noch nie jenseits der Alpen) bekommen bald einen unwiderstehlichen Tatendrang. Sie arrangieren jenes reizvolle Gesellschaftsspiel, das man Schinkenklopfen nennt und das auf kleinstem Raume betrieben werden kann. Sie spielen es mit Hingabe und grosser Ausdauer — während aus der südlichen Blütenfülle der herrlichen Ufergärten berückende Düfte über den See streichen.

4. Schulreisen sind Vergnügungsreisen

Eine Fahrt an die Riviera braucht nicht unbedingt genussreicher zu sein als eine

Reise in den Tessin. Wir neigen aber alle ein bisschen zu der stupiden Auffassung, dass der Lustgewinn einer Reise proportional zur erreichten Entfernung vom Wohnort sein müsse.

Demgemäß haben viele Lehrer die Tendenz, mit ihren Klassen möglichst weit zu reisen. Einen wirklichen Gewinn davon haben aber in der Regel nur die SBB und die privaten Transportanstalten.

Die Eisenbahnfahrt an sich hat auch ihre Reize, gewiss. Das Vergnügen am Fahren erschöpft sich aber bei Primarschülern durchwegs schon nach etwa 1½ Stunden. Lange Bahnfahrten machen die Kinder müde und kürzen ihnen in bedauerlicher Weise die kostbare Zeit. Es gibt stets in fast beliebiger Nähe Gegenden genug, die an Reizen für Schulwanderungen ganz unerschöpflich sind. (Mit Sekundar- und Mittelschülern hat es natürlich seine Berechtigung, gelegentlich weite Reisen zu machen.)

Das Beglückende des Reisens liegt doch für die Kinder in denselben Umständen wie für die Erwachsenen: Zunächst im Loskommen aus dem Banne der Alltagspflichten und in der Durchbrechung gewohnter Lebensform — im Erlebnis des fremden Tisches und des fremden Nachtlagers. Dann aber liegt es in der Bewegung, in der Ablenkung, im Wonnegefühl der Beherrschung des Raumes, in der gespannten Aufnahmefreudigkeit für alles Neuartige und Abenteuerliche. Es weitet sich unser ganzes Da-seinsgefühl.

Dazu kommt bei Schulreisen der Lustgewinn der Gemeinsamkeit solchen Erlebens und die Freude, mit den Kameraden und dem Lehrer in Situationen vereint zu sein, in denen sich alle in grösster Menschlichkeit offenbaren.

Wo man so erlebt, ob in den Alpen, im Jura oder im Tessin, das ist nicht so wichtig. Die Gegend, die gerade bereist wird, ist ja nur die Unterlage dieser Freuden, die Szenerie für diese Lebensentfaltung. Es ist damit ähnlich wie mit dem Unterrichtsstoff: der hat an sich für den Bildungsvorgang sehr wenig Bedeutung; es kommt im Grunde nur darauf an, dass er tauglich ist, die jungen Seelen in die richtigen Schwingungen zu versetzen.

Wenn man nicht sehr weit mit der Bahn fährt, sind die Schulreisen relativ billig. Man kann dafür öfters ausfliegen. Eine ein-

zige ein- oder zweitägige Schulreise pro Jahr ist auch für die Primarschule viel zu wenig. Seit Jahren wird z. B. in Preussen mit bestem Erfolg der obligatorische monatliche Wandertag durchgeführt. (Es können nach Gutdünken der Lehrer gelegentlich mehrere solche Tage zu einer mehrtägigen Reise zusammengefasst werden.) Wir sind in der Schweiz in diesen Dingen noch recht rückständig.

Schulreisen sind keine « Bildungsreisen » in dem Sinne, dass sie « für Unterrichtszwecke nutzbar gemacht » werden sollen. Wenn ungesucht einiger Gewinn für Naturkunde, Geographie und Geschichte dabei abfällt, um so besser! Im Interesse dieses und jenes Fachwissens sollten besondere Exkursionen unternommen werden.

Schulreisen sind Vergnügungsreisen. Und weil wir so sehr gewöhnt sind, bei allem, was mit der Schule zusammenhängt, nach dem Bildungsgewinn zu fragen, können wir ja feststellen, dass gerade darin ihr wahrer Bildungswert liegt: Die Schulkinder sind schon in ein solches System von Imperativen und Pflichten eingespannt, dass sie Übungen im völlig unbefangenen Sichfreuen und Sichausspannen sehr nötig haben. Es gibt keine seelische Haltung, die zu ihrer Entwicklung reichliche Betätigungs möglichkeit entbehren könnte. Die Kinder müssen es vor allem lernen, in gröserer Gemeinschaft fröhlich zu sein und auch in aller Ausgelassenheit Anmut zu wahren. Wenn zu wirklicher Bildung die freie Heiterkeit und unverkrampfte Genussfähigkeit des Menschen gehört, dann sind Schulreisen gerade insofern am erzieherischsten, als sie nichts anderes als ein grosses Fest, ein Anlass zu starker Freudeentfaltung sein wollen.

In der Regel wird den Schülern auf diesen Reisen zu wenig Gelegenheit zu eigener Aktivität gegeben. Sie werden nach einem festen Programm einfach herumgeführt, wie eine Schafherde. Man macht ständig etwas mit ihnen, statt dass man sie, die Schüler, weitgehend machen lässt. Das neuzeitliche Prinzip möglichst weitgehender Selbstbetätigung sollte eben nicht nur im Unterricht, sondern auch auf den Schulreisen zur Geltung kommen.

Meist wird das Programm ausschliesslich auf schönes Wetter eingestellt. Man sollte diese Reisen aber in unserm nassen und unberechenbaren Klima so organisieren, dass

es für die Kinder auch schön wird, wenn es regnet.

Es ist wichtig, dass man umsichtig dafür sorgt, dass reichliche Aufenthalte in Wäldern und auf Wiesen Gelegenheit zu Räuber- und Rasenspielen schaffen.

Bei mehrtägigen Reisen soll man darauf bedacht sein, dass man abends ohne zu

grosse Ermüdung und frühzeitig in die Quartiere einrückt. Die gesellige Entfaltung, die sich beim abendlichen Zusammensein ergibt, bringt den Schülern aller Altersstufen wahre Höhepunkte des Reisegenusses. Der junge Mensch ist nicht nur ein Naturenthusiast, sondern normalerweise ebenso sehr ein Romantiker der Geselligkeit.

Höhepunkte des Lebens



Wenn Dir aufgetragen wird, mit Deinem Cousinchen, das auf Besuch gekommen ist, einen netten Sonntagnachmittag-Spaziergang zu machen, und auf keinen Fall zu vergessen, sie Deinen kleinen Freunden, denen Du begegnest, recht nett vorzustellen.